

Kendeburg, 20. Juni, 5 Uhr 40 Min. Nachmittags. Der russische Aviso „Großjachtich“ ist mit erheblicher Verpätung, vom Kanaldampfer „Danzig“ geschleppt, erst um 4 Uhr 30 Min. hier passirt. Das Schiff scheint Havarie gehabt zu haben. Der spanische Aviso passirte rechtzeitig, der schwedische Aviso „Adda“ folgte dicht auf „Großjachtich“.

Holttau, 20. Juni. Unser Ort bietet seit heute früh ein überaus belebtes, buntes Bild. Schon seit dem frühen Morgen ging Schiff auf Schiff mit immer neuen Menschenmassen von allen Kieler Landungsbrücken nach Holttau. Die ringsum erbauten Tribünen sind Kopf an Kopf besetzt, die Damen in hellen Sommertrachten, die Herren in Uniform oder Frack. Von 12 bis 12 1/2 Uhr herrschte lebhafteste Spannung, ob die Kaiserjacht „Hohenzollern“ auch pünktlich eintreffen werde. Punkt 12 1/2 Uhr wurde die Kaiserjacht sichtbar und um 12 Uhr 33 Min. erreichte die „Hohenzollern“ die Schleuse. Um 12 Uhr 38 Min. gab der Panzer „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ durch drei schnell aufeinander folgende Schüsse das Zeichen zum Salut, welcher von den anderen Schiffen sogleich aufgenommen wurde und einen wahrhaft großartigen Eindruck machte. Die an den Seiten der Schleuse aufgestellte Leibcompagnie des ersten Gardeeregiments und die Matrosenabtheilung präsentirten. Von allen Schiffen und vom Publikum ertönte lautes, sich immer erneuerndes Hurrah. Der Kaiser dankte von der Kommando-Brücke nach allen Seiten. Die Jacht „Kaiseradler“ passirte erst 1 Uhr 25 Min. die Schleuse.

Holttau, Festplatz, 20. Juni, 12 Uhr 45 Min. Nachm. Soeben gleitet die Kaiserjacht „Hohenzollern“ majestätisch aus der Schleuse in den Hafen. Der Panzer „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ eröffnet das Salutschießen, sämtliche Schiffe fallen mit 33 Schüssen ein. Unter Kanonendonner erschallen brausende Jubelrufe von Tausenden von Zuschauern. Der Kanal ist damit eröffnet. Das Wetter ist prachtvoll.

Holttau, 20. Juni, an Bord der „Augusta Victoria“. Die englische Jacht „Osborne“ gerieth heute Nachmittag in der Nähe von Levensau fest, wodurch alle nachfolgenden Schiffe längere Zeit ankern mußten.

Locale und sächsische Nachrichten.

Dresden, 19. Juni. Auf der neuen Hochanlage des böhmischen Bahnhofs ereigneten sich gestern leider die ersten Unfälle. Als Nachmittags gegen 1/7 Uhr ein ziemlich langer Rangirzug vom Abstellbahnhof nach dem Personenbahnhofe geschoben wurde, gerieth derselbe auf ein sogenanntes todes Gleis, welches bei der Chemnitz-Strassenbrücke endet und mit einem Prellbock abschließt. Trotzdem rechtzeitig Haltesignale gegeben, die aber vom Lokomotivführer der Länge des Zuges wegen nicht sogleich wahrgenommen wurden, fuhr der erste Wagen mit ziemlicher Gewalt gegen die Brückenwand, dabei den Prellbock zertrümmert. Die hierdurch an diesem und den nächstfolgenden Wagen entstandenen Beschädigungen sollen ziemlich bedeutend sein. Der zweite Unfall ereignete sich gegen 12 Uhr Nachts, als der von Riesa-Leipzig kommende Personenzug in die Halle einfuhr. Von demselben entgleisten in einer englischen Weiche 2 Personenwagen, wodurch eine Verkehrsstörung eintrat, die erst nach längerer Zeit beseitigt werden konnte. Glücklicherweise sind bei beiden Unfällen Verletzungen von Personen nicht vorgekommen.

Grimma. In Podelwitz ist in diesen Tagen ein 25 Jahre altes Mädchen, das zu einem Balle eingeladen war, während des Tanzes irrsinnig geworden. Nur mit Mühe gelang es, das Mädchen, das wie rasend um sich schlug, soweit zu beruhigen, daß man es zu den Eltern bringen konnte. Das bedauernde Mädchen war ein Jahr lang verlobt gewesen, ihr Bräutigam hat es aber im Stiche gelassen und ist nach Amerika verschwunden. Das Mädchen, welches schon Tags zuvor Zeichen von Geistesgestörtheit gezeigt haben soll, ist nunmehr einer Irrenanstalt übergeben worden.

Schneeberg, 19. Juni. In vergangener Nacht ist in Oberschlema ein zu den Granitsteinbrüchen am Giesberg (Besitzer Ingenieur Fraude) gehöriges Haus nebst Scheune vollständig abgebrannt. Das Feuer, das jedenfalls angelegt worden ist, brach in der Scheune aus. Die das Haus bewohnenden zwei Familien (Bruchmeister Heilmann und Bruchschmied Pfister) haben mit Mühe und Noth das Leben retten können; sie sind von vorübergehenden Personen, als das Haus schon brannte, erst aus dem Schlafe geweckt worden. Von dem Eigenthum der Bewohner ist sehr wenig geblieben.

Ritzberg. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die Stätte der Entschung des bekannten und beliebten Volksliedes „Guter Mond, du gehst so stille“ auf dem hiesigen Vorberge zu suchen ist. Der Verfasser dieses Liedes ist nicht, wie fälschlicherweise in den Vächern angegeben ist, Enslin, sondern wie der ehemalige Seminaroberlehrer Rudolf Kell-Blauen mit Bestimmtheit versichert, dessen Bruder der frühere Rektor Julius Kell-Ritzberg. Letzgenannter Herr ist 1849 in Dresden gestorben und steht besonders bei der älteren Lehrerverwelt Sachsens als Schriftleiter der Sächs. Schulzeitung und als eifriger Förderer bez. Mitbegründer des Sächs. Pestalozzivereins noch in hohem Ansehen.

Cölln bei Weizen, 18. Juni. Eine schlichte, aber erhebende Feier wurde gestern früh von 8 Uhr an auf dem für die neue Kirche bestimmten Bauplatz abgehalten, die Feier des ersten Spatenstiches zu dem nunmehr beginnenden Kirchenbau. Eingeleitet wurde dieselbe mit volltönendem Glockengeläute. Nach demselben wurde von der Versammlung ein eigens für die Feier gedichtetes kurzes Lied gesungen. Hierauf folgte die Verlesung eines Theiles aus dem Schriftwort des 90. Psalm. Nach einem vom Pastor Dickmann gesprochenen Gebet aus dem „Vater Unser“ wurde der erste Spatenstich mit einem mit Rosen geschmückten Grabschiff vollzogen. Hieran beteiligten sich der Maurerpolier, der Bauführer, sowie die Meister der Maurer und Steinmeyer. Hierauf wurde über die Versammlung der Segen gesprochen und ein Gesangbuchvers gemeinsam gesungen. Glockengeläute beendete die Feier.

In einem Erlaß an sämtliche Reichspostanstalten hebt die oberste Postbehörde hervor, daß seit längerer Zeit fortgesetzt falsche Reichspoststempel zu 50 Mark und 5 Mark zum Vorschein kommen, und zwar je drei in verschiedenen Fälschungsarten, deren Merkmale ganz genau bezeichnet werden. Im Besonderen aber giebt das Reichspostamt folgenden verlässlichen Prüfungsmodus der Echtheit unserer Reichspoststempel an, welcher auch für den privaten Geld-

umsatz von großem Interesse ist: Zu sämtlichen Reichspoststempeln wird ein gutes, kräftiges Papier von besonderer Festigkeit verwendet, welches auf einer Seite einen Streifen von blauen, in die Papiermasse eingebetteten stärkeren Fasern trägt. Der Faserstreifen zeigt eine blaue Färbung durch die ganze Papiermasse. Die blauen Fasern lassen sich mit einer Nadel aus der Papiermasse auslösen, was durch eine Probe ohne Verletzung der Gültigkeit des Stempels festgestellt werden kann. Liegen die Fasern ihrer ganzen Länge nach auf der Oberfläche, so kann man sicher sein, ein Fälschstück vor sich zu haben. Der gleiche Verdacht ist gerechtfertigt, wenn die Fasern zwischen zwei Papierschichten liegen. Ist dies der Fall, so lassen sich entweder beide Schichten leicht durch Wasser trennen, oder die obere Schicht kann durch Reiben mit einem stumpfen Messer entfernt werden, so daß die zweite Papierschicht mit den daraufliegenden Fasern zu Tage tritt. Das echte Papier muß eine einheitliche feste Schicht mit gut geglätteter, weber glänzend noch wellig aussehender Oberfläche bilden.

Neudeck. Nächsten Sonntag, den 23. d. hält der „Erggebirgs-Verein für Neudeck und Umgebung“ beim „Gloriet“ am Kreuzberge ein großes Waldfest (Sonnenwendfeier) ab, bestehend in Turn-, Musik- u. Gesangs-Produktionen. Bei einbrechender Dunkelheit brillantes Feuerwerk. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest in den Schießhausäulen zu Neudeck statt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

21. Juni. (Nachdruck verboten.) Vor 100 Jahren, am 21. Juni 1796, machten die französischen Emigranten den Versuch, gegen die französische Republik aufzutreten. Von einer englischen Flotte unterstützt und von England mit reichlichem Kriegsmaterial versehen, landete am genannten Tage das erste der Emigrantenheere an der Küste der Bretagne, um im Westen Frankreichs einen allgemeinen Aufstand zu erregen. Bei Caudebec, wo sich das Fort Bonihèvre befindet, welches sogleich von den Emigranten genommen wurde, stießen zu diesen mehrere tausend Bayern. Trotzdem nahm das ganze Unternehmen schließlich einen ungünstigen Ausgang, weil die thalfrächtige Unterflügung Englands fehlte.

22. Juni. Am 22. Juni 1815 unterzeichnete Napoleon, gedrängt und bedroht, daß seine ungewollte Abkehr erfolgen werde, seine Abanlung zu Gunsten seines Sohnes Napoleon II. und überhand die Urkunde den Kammerern, die ihm dafür den „Dank der Nation“ aussprachen. Es war das eine leere Komödie gegenüber der gefallenen Größe, wie man auch gar nicht daran dachte, zu Gunsten des kaiserlichen Prinzen sich irgendwie anzustrengen. Fouche theilte den Kammerern die Verzichtleistung ohne den auf Napoleon II. bezüglichen Passus mit.

23. Juni. Vor 300 Jahren, am 23. Juni 1595, ist der schwedische Reichsrath und Feldmarschall Johann Baner (Banér), einer der tüchtigsten Generale im 30jährigen Kriege, geboren. Er kämpfte in allen Kriegen Gustav Adolfs mit Auszeichnung, wurde 1630 General der Infanterie und 1634 Feldmarschall und Oberbefehlshaber der schwedischen Armee in Deutschland. Trotz überlegener Feinde und oft unzuverlässiger Verbündeter, erzielte er die Ehre der schwedischen Waffen ausrecht. Seine hervorragendsten Kriegsthaten waren der Sieg bei Wittstock, der Rückzug von Torquay nach Pomern, der Sieg bei Chemnitz und der Rückzug von der Oberpfalz nach Sachsen, währenddessen er starb.

Der Märchenprinz.

Novelle von Hermine Schiebel.

(6. Fortsetzung.)

Der Wind war jetzt noch schärfer geworden, eine dicke, weiße Dede hatte sich über die erstarrte Erde gelegt, und darüber spannte sich ein düsterer, grauer Himmel, der misanthropisch herüber schaute, als hätte er nur ungen und halbgezwungen seine Einwilligung zu einem so frühen Winterschnee gegeben. Plötzlich blieb die alte Babette wie an die Stelle gebannt stehen; drüben von der anderen Seite der Straße, gerade auf sie zu, kam Freiherr von der Diba; sie hatte ihn zwar nur einmal gesehen, aber sie hätte ihn unter Tausenden herausgefunden.

Mit freundlichem Gruß war er zu ihr getreten, aber ehe er nur ein Wort zu sprechen vermocht, war die Empörung bei der Alten zu mächtig geworden, um sich unterdrücken zu lassen.

„Ach, Sie kommen wohl, um mich um Verzeihung zu bitten,“ freischte sie ihn an, als wäre sie die von ihm idyllisch beleidigte, „aber davon kann nicht die Rede sein, die Unternehmung ist bereits eingeleitet, und die Sache geht ihren Gang.“

Der Freiherr blickte sie betroffen an, während die Alte kirchroth im Gesicht einen Augenblick inne hielt, um den nötigen Athem zu schöpfen.

„Das ist mir ja eine schöne Geschichte,“ fuhr sie dann in demselben gellenden Tone fort, „mein armes, gnädiges Fräulein, die keinem Kinde etwas zu Leide thut, aber sie hat mir nicht glauben wollen, nun wird sie es selbst erleben, o, mein Gott, wenn ich doch Richter wäre, zwei Jahre Festung? zwanzig Jahre sollten Sie haben!“

Sie hielt wieder inne, der Schweiß rann ihr jetzt in großen Tropfen von der Stirn, aber sie wußte es nicht, am liebsten hätte sie laut geschrien, die Brust war ihr so eng und das Herz gar so schwer.

Der Freiherr hatte sie noch immer verständnislos angesehen, nur beim Namen des Fräuleins war er leicht zusammengekauert, er hatte fragen wollen, aber das wäre ja nutzlos gewesen, eher könnte er dem Strome gebieten, rückwärts zu fließen, als diese empörte Frau zur Ruhe zu bringen. Ein Punkt mußte ja doch eintreten, wo ihre wirren Reden erschöpft, dann war für ihn die Zeit gekommen.

„Ja, zwanzig Jahre Festung,“ freischte die Alte weiter, „wenn die Kugel in das Herz gebrungen wäre, wenn die unglückliche Mutter den einzigen Sohn verloren, wenn sie ihn ins Grab legen mußte, wer hätte sie getröstet, wer hätte...“

Die Gebuld des Freiherrn war jetzt völlig erschöpft, mit einem heftigen Ruck hatte er den Arm der alten Frau ergriffen, wie in einer eisernen Klammer hielt er ihn umschlossen.

„Wo ist Ihr gnädiges Fräulein?“ fragte er gebietend, „ich muß sie sprechen.“

Babette hatte eine so plötzliche Wendung nicht erwartet. „Lassen Sie mich los,“ ächzte sie, „wollen Sie mich auch noch morden? Lassen Sie mich los, oder ich schreie um Hilfe.“

Und dabei öffnete sie ihren Mund so weit, daß man glauben konnte, am jüngsten Tage sollte ihr das Blasen der großen Posaune übertragen werden, und sie mache hier eine geeignete Vorstudie. Unwillkürlich hatte er ihren Arm losgelassen, während er ein Schöln nicht unterdrücken konnte.

„Wo ist das gnädige Fräulein?“ wiederholte er dringend, „ich will, ich muß sie sprechen.“

„Für sie paßt das Affensell nicht,“ höhnte die Freigelassene, „und stettern kann sie auch nicht, wenn Sie sich auch eine noch so große Deypeitsche bestellen, um besser damit knallen zu können.“

Und dabei war sie fortgeflut, ohne daß er ihr zu folgen vermochte; der Schnee fiel zu dicht, es wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen.

„Sie stumm und ihre Pflegerin verrückt,“ flüsterte er topfschüttelnd, „und ich ihr gleich weit, gleich fern!“

Während die alte Babette an dem Schmerzenslager des jungen Offiziers geessen und theilnehmend seiner Erzählung gelauscht, wurde in dem Hause ihrer Herrin dasselbe Thema verhandelt. Frau v. Dallhofen war schredensbleich und fassungslos in das Zimmer ihrer Freundin getreten; ohne auch nur ein Wort hervorbringen zu können, hatte sie sich in einen Sessel geworfen und das Gesicht in das Taschentuch gebrückt. Die Majorin war mehr als bestürzt; seit jener Raufahrt war die Beziehung zwischen den beiden Damen bedeutend gelockert, Josephine hatte das Vorgefallene der Tante gegenüber doch erwähnen müssen, wenn sie auch die Einzelheiten verschwiegen, um so mehr mußte sie jetzt dieser unerwarteten Besuch befreunden, dessen Anlaß sie sich durchaus nicht zu erklären vermochte. Endlich hatte sich die alte Dame etwas erholt.

„O, mein Gott,“ rief sie die Hände ringend, „das muß ich an meinem einzigen Kinde, an meinem Sohne erleben! Alle die streng-christlichen Eindrücke, die er von Jugend auf im Hause seiner Mutter gehabt, haben nicht zu seinem verdorren Herzen gesprochen, er ist verloren, hier für ein weltliches, dort für ein himmlisches Leben.“

Die Majorin vermochte kaum ein Lachen zu unterdrücken, vor wenigen Wochen noch hatte sie anständig den Vorkündern einer Mutter auf ihren Sohn zuhören müssen, „der jeder Frau eine sichere und dauernde Bürgschaft böte.“

„Was geschehen ist, meine Theure, fragen Sie mich?“ fuhr Frau v. Dallhofen in kläglichem Tone fort, „geschossen hat er, auf sich selbst geschossen, o, mein Gott, mein Gott, warum hast Du eine so schwere Prüfung über mich verhängt!“

Die Majorin war plötzlich ernst geworden. „Auf sich selbst geschossen?“ wiederholte sie langsam, „war das Zerwürfniß mit Josephinen die Veranlassung?“

„Unfinn,“ brausete die Angeredete auf, „Schulden, dreitausend Thaler Schulden.“

„Ah,“ rief die Majorin gebohnt, während sie unwillkürlich einige Schritte näher trat.

„Ja Schulden,“ fuhr die unglückliche Mutter halb ärgerlich, halb weinend fort, „und was mich am meisten bei der Sache verlegt, ist die Komödie, die er mit mir spielt.“

Sie war aufgestanden, hastig schritt sie in dem Zimmer auf und ab, während ihre Hand nervös an den Spitzen des Taschentuches zerrte.

„Welche Komödie?“ warf die Majorin fragend ein. Die Gefragte trat dicht vor die Sprecherin hin.

„Glauben Sie, daß, wenn man das Herz treffen will, man nach dem Ellbogen des rechten Armes zielt?“

Die Majorin antwortete nicht, wieder irrte ein feines Lächeln sekundenlang um ihren Mund: da hatte der junge Herr ja mehr Intelligenz entwickelt, als sie ihm zutraute.

„Und das that noch dazu ein Offizier!“ fuhr die empörte Mutter hastig fort, „ein Offizier, der mit der Waffe umzugehen weiß, wie ich mit der Nähnadel, nein, es ist unerhört, ganz unerhört.“

Und damit warf sie sich in einen Sessel und drückte wieder das Gesicht laut schluchzend in beide Hände.

„Und was werden Sie thun?“ brach die Majorin nach einer peinlichen Pause endlich das Schweigen.

„Bezahlen,“ schrieb die Gefragte mehr als sie sprach, „bezahlen! kann ich es denn zu einem öffentlichen Skandal kommen lassen? Mein lebenswürdiger Herr Sohn hat mir die angenehme Aussicht gestellt, daß nach diesem Anfange Fortsetzung und Schluß sogleich folgen würden, wenn ich nicht gute Miene zum bösen Spiel machte; was habe ich also anderes thun sollen, als mich verpflichten, keine Schulden zu bezahlen und seinem Oberst die nötige Meldung von einer leichten Erkrankung zu machen.“

Die Majorin hatte sich abgewandt, sie hatte ernstliche Mühe, ein lautes Lachen zu unterdrücken. Leutnant v. Dallhofen hatte sich ja erstaunlich schnell zu einer nie geahnten Höhe entwickelt, o, über das Weilschen, das so lange im Verborgenen geblüht!

Die Thür wurde jetzt hastig aufgerissen und das kirchrothe Gesicht der alten Babette in derselben sichtbar.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Den Gipfel des Leichtsinns und strafwürdiger Unvorsichtigkeit erreichte dieser Tage ein 15jähriges Kindermädchen in Merxburg damit, daß sie ein ihr anvertrautes halbjähriges Töchterchen ihrer Herrschaft aus den Händen fallen und — zu einer steilen Treppe hinabrollern ließ. Wie dies geschehen konnte, davon will das sabelige Ding natürlich nun selbst nichts mehr wissen und es ist nur ein Glück, daß das arme Kind den gefährlichen Sturz anscheinend ohne dauernden Schaden überstanden hat.

Einen Bürgermeister von seltener Großherzigkeit zu besitzen, darf sich der kleine Ort Wilsleben im Kreise Solingen rühmen. Dieser seltene Mann lehrte jüngst eine ihm zugebachtete Gehaltserhöhung ab, womit die Gemeindevorordneten ihn erfreuen wollten, und jetzt hat er seiner Gemeinde für den beabsichtigten Neubau eines Rathhauses den erforderlichen Bauplatz geschenkt. Damit hat aber die Freigebigkeit des Bürgermeisters noch nicht ihren Abschluß gefunden, denn auch zu den Baukosten hat er einenbaren Zuschuß von 2000 M. gespendet! Dieser brave Mann heißt Bohwinkel, ist Junggeselle und jedenfalls das Musterbild eines uneigennütigen Menschen.

Seltene Wette. In einer Gastwirtschaft zu Stendal soll, wie das „Allm. Int.“ und „Vesblatt“ mittheilt, ein Arbeiter um ein Ahtel Bier gewettet haben, ein Liter rohe Kartoffeln verzehren zu können. Die Wette wurde zum Austrag gebracht und von dem Arbeiter auch gewonnen. Außer einigen Magenbeschwerden, die den Wettlustigen ein paar Tage an das Bett fesselten, soll er weiter keine nachtheiligen